

zieht aber die des Akademischen Gymnasiums und die fehlgeschlagenen Bemühungen um eine Fortsetzung der Akademie in der Bundesrepublik Deutschland in die Darstellung mit ein. Der Königsberger Musik sind zwei Beiträge gewidmet: von Werner Schwarz für seinen Lehrer Müller-Blattau zum 75. Geburtstag und interessante Mitteilungen über das Königsberger Musikleben 1900—1940 aus den nachgelassenen Erinnerungen von Otto Besch, der ja als Komponist und Kritiker an ihm tätigen Anteil genommen hat. Der als Königsberger Lokalhistoriker vielfach bewährte Herbert M. Mühlpfordt behandelt mit gewohnter Akribie die Geschichte des Altstädtischen Kirchenplatzes in Königsberg, in dessen Wandlung vom Friedhof zum Verkehrsmittelpunkt sich ein gutes Stück Stadtgeschichte widerspiegelt. Diese fünf landes- und stadtgeschichtlichen Beiträge machen aber nur weniger als ein Sechstel des Bandes aus. Schließlich enthält das Jahrbuch noch den Bericht über das Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants und die Rede des Bohnenkönigs Friedrich Wilhelm Neumann über die Aufnahme und Wirkung Kants in Rußland. Sie ist wegen ihrer Thematik und ihres wissenschaftlichen Gewichts zu Recht an den Anfang des Jahrbuches gestellt.

Essen

Fritz Gause

Beiträge zur Geschichte Westpreußens. Zeitschrift der Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens e. V. **Nr. 2.** Hrsg. von Prof. Dr. H. Jablonowski. Selbstverlag der Copernicus-Vereinigung. Münster 1969. 152 S., 1 Karte.

Das vorliegende zweite Heft der „Beiträge“ ist zugleich schon das letzte, das Horst Jablonowski vor seinem Tod im Jahre 1970 besorgen konnte. Er hat ihm durch seinen Aufsatz über die erste Teilung Polens (S. 47—79) den gewichtigsten Beitrag geschenkt. Unter Berücksichtigung der neueren Forschung und Abwägung ihrer Ergebnisse sucht er ein ausgewogenes Urteil über das Thema zu gewinnen. Er stellt zunächst den inneren Zustand Polens in der vorausgehenden Zeit dar, verfolgt die Vorgeschichte der Teilung vom Nordischen Krieg an und geht dem außenpolitischen Handeln der Nachbarstaaten Polens nach. Deutlich werden Anteil und Gewinn Preußens im Endstadium herausgestellt. Indem Jablonowski die erste Teilung Polens von den nachfolgenden isoliert betrachtet, schwächt er das Gewicht der moralischen Verurteilung ab, das er stark von diesen bestimmt sieht. Auch vom Ethnischen her griff diese sog. Teilung nur begrenzt die Substanz des polnischen Kernlandes an.

Gegen die von Emil Waschinski im ersten Heft der „Beiträge“ (S. 119—122) geäußerten Vermutungen zur Entstehung der Stadt Riesenburg wendet sich Kurt Forstreuter in seinem Beitrag: „Slavko, Bischof von Preußen“ (S. 3—11). Er untersucht dazu die wenigen Nachrichten, die sich über Slavko aus dem böhmischen Geschlecht der Riesenburg erhalten haben, und erörtert die Möglichkeiten einer Einordnung des Bischofs in die Geschichte Preußens (zwischen 1239 und 1249).

Ernst Bahr beschreibt analog zu ähnlichen Darstellungen, die er über Nachbargebiete verfaßt hat¹, das Gebiet Kischau und seine Siedlungen im 15. bis 18. Jh. (S. 12—46). Geordnet nach Dienstgütern, Amtsdörfern und Neusiedlungen auf Amtsgrund gibt er Abrisse der Entwicklung der einzelnen Siedlungsein-

1) In: ZfO. 16 (1967), S. 266—325, über das ehem. Deutschordensamt Schöneck; in: Preußenland 6 (1968), S. 1—5, über den ehem. Deutschordenshof Mirchau; in: Studien zur Geschichte des Preußenlandes, Marburg/L. 1963, S. 216—270, über das ehem. Deutschordensamt Berent.

heiten. Die abschließende Zusammenfassung bringt ähnliche Ergebnisse wie bei den nördlich und nordwestlich benachbarten Gebieten: Nach einem starken Rückgang im Dreizehnjährigen Krieg konnte die Besiedlung in der Folgezeit dank der Bemühungen der Starosten stark ausgebaut werden. 1773 entfiel über ein Drittel der bebauten Hufen auf neubesiedeltes Land.

Der Beitrag von Walther Hubatsch: „Zur Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Culm/Westpr.“ (S. 80—92), enthält die Edition chronikartiger Aufzeichnungen der Pfarrer J. M. Gotthard (1779—1805) und M. Liedtke (1839—1846) aus dem erhaltenen Kirchenbuch der Gemeinde, die sich aus einigen wenigen Familien entwickelt hatte, nachdem Culm preußisch geworden war.

Günther Meinhardt schildert in seinem Aufsatz „Aus Westpreußens napoleonischer Zeit von 1807—1815“ (S. 93—134) die innere Lage des Landes, wie sie sich ihm aus den Akten des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs (jetzt Teil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz) darstellt. Für Danzig, wo eine entsprechende Quelle nicht zur Verfügung stand, wurde auf zeitgenössische Erinnerungen und wenig später entstandene Darstellungen zurückgegriffen (hier ließe sich wohl einiges aus zeitgenössischen französischen Erinnerungen ergänzen). Der Aufsatz ist lebendig und mit Freude an Zahlenangaben und militärischen Details geschrieben. Auf die Einarbeitung wissenschaftlicher Literatur wurde weitgehend verzichtet.

Der Band schließt mit „Beiträgen zu den Bauernhäusern rechts und links der unteren Weichsel“ aus dem Nachlaß von Waldemar Heym (S. 135—152). Sie enthalten zwei Abschnitte über Vielhausanlagen und Wohngruben, Theorien zur Herkunft des Vorlaubenhauses und je einen Beitrag über Hausformen pommerischer Siedler im Dobriner Land und solche mennonitischer Siedler. Die inhaltlich nicht enger zusammenhängenden Abschnitte verwerten die persönlichen Kenntnisse, die der Vf. sich vor und besonders während des Zweiten Weltkrieges von damals noch erhaltenen Hausformen erwerben konnte.

Göttingen

Klaus Conrad

Preußisches Urkundenbuch. 5. Band. 1. Lieferung (1352—1356). Hrsg. im Auftrage der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung von Dr. Klaus Conrad unter Mitarb. von Archivdirektor Dr. Hans Koeppen. N. G. Elwert Verlag, Marburg 1969. V, 281 S.

Die allgemein-historische Bedeutung des vorliegenden Bandes liegt darin, daß die urkundlichen Quellen zur Geschichte des Landes unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode, unter dessen Leitung bekanntlich der Ordensstaat in Preußen eine Hochblüte erlebte, erschlossen werden. Es ist geplant, das Werk in der nunmehrigen Form bis zum Jahre 1398, also bis zum Einsetzen der Veröffentlichung der Staatsverträge des Deutschen Ordens von Erich Weise, fortzuführen.

Nach den Ergebnissen der Untersuchungen von Hans Koeppen¹ wurde Winrich von Kniprode erst am 6. Januar 1352 zum Hochmeister gewählt und nicht bereits am 16. September 1351, wie man bisher mit Weise angenommen hatte. Daher beginnt der Band mit dem Anfang des Jahres 1352. Angesichts der immer mehr anschwellenden Fülle des Materials (über 500 Urkunden aus fünf Jahren) ist man mit Recht dazu übergegangen, die Masse der Texte nicht mehr im vollen Wortlaut, sondern in sehr ausführlichen Regesten wiederzugeben, deren wohlgedachtes System allen Wünschen des Benützers gerecht

1) H. Koeppen: Die Resignation des Hochmeisters Heinrich Dusemer und die Wahl seines Nachfolgers Winrich von Kniprode, in: ZfO. 7 (1958), S. 380—392.